

„viel schneller!“

Morde im Büropalast: „Die Macbeth-Bilderhatz“ hat am 8. März Premiere
Macbeth: der Feldherr, der sich an die Spitze mordet.
Michael Bandt hat das Shakespeare-Drama umgeschrieben
und in das leere Büro-Hochhaus am Millerntorplatz I
verlegt. Um Ehrgeiz geht es ihm in seiner Inszenierung und
um Ungeduld. Um den inneren Macbeth, den auch er mit
sich schleppt. In seiner „Bilderhatz“ treibt er die Zuschauer
bis in den zehnten Stock hinauf. Die HR hetzte vorab mit
durch den Büro-Rohbau, der eine ganz eigene Rolle spielt

von maika christen

Perfekte Büros“ wirbt schwarz auf weiß die Riesensfolie. Zwischen zwei Maklernamen hängt sie außen an den Glas-Etagen des zehnstöckigen Büropalastes am Millerntor. An der Ecke zwischen Reeperbahn und Budapest, wo sieben Straßen aufeinandertreffen. 30.000 Quadratmeter stehen leer in dem neuen sandsteinfarbenen Gebäude. Nur das Erdgeschoß ist vermietet: Restau-

in einem Korbstuhl sitzt im Mittagsgrau des Tages ein junger Mann mit schulterlangen dunklen Locken. Michael Bandt, Regiestudent. Vor ihm dampft der Milchkaffee. Er inszeniert „Macbeth“ in diesem Bau, der über Jahre noch leer stehen wird.

„Ich habe ein passendes Gebäude für mein Hauptthema gesucht: Ehrgeiz. Ein Gebäude, das den Ehrgeiz umsetzt. Ein Gebäude, in dem über Aufstieg und Fall entschieden wird. Ich will Theater dort machen, wo genau dieses

Bars sind vier Bildschirme eingelassen, auf denen stumm Kabelkanäle laufen. Davor eine zweite Bar mit Computerterminals: die „Internet-Lobby“. Es ist ein Uhr. Die Tische sind leer. Keiner, der ein Mittagessen will. Niemand, der die „Business-Lounge“ besucht. Michael Bandt, der einzige Gast, steht auf und führt durch einsame Gänge, quer durch das Gebäude zu seinem ersten Schauplatz. Ein verlassener Lichthof.

„Zu Beginn kommt ein störendes Geräusch. Und wenn das aufhört: Was für eine Ruhe! Da hat man für einen kurzen Moment das Gefühl von Angekommensein. Dieser große Raum und die Ruhe, inmitten des Verkehrs. Das ist wie eine Oase. Einmal ankommen als die oberste Sehnsucht in dieser ewigen Unrast. Ich selbst bin fürchterlich ehrgeizig. Morgens schon, kaum bin ich wach – duuschsch –, sind diese Gedanken wieder da: weiter. Mach' es. Du schaffst es. Bleib dran. Es geht nach oben.“

An der Stirnseite des Lichthofes lehnt eine Malerleiter an den unverputzten Mauersteinen. Gänge rechts und links. Die Decke des einen ist rot, des anderen blau. Wie ein königlicher Baldachin ragen sie von beiden Seiten in den Lichthof hinein, der hoch oben mit stahlgestütztem Glas abschließt.

Ich funktioniere über Bilder viel stärker als über Sprache. Und ich mißtraue der Sprache eher als dem Bild. Ich habe eine ganz geringe Aufmerksamkeitsbereitschaft. Vieles langweilt mich schon nach zwei Minuten, und ich hab' das Gefühl, ich müßte schon wieder ein neues Bild machen. Der Titel 'Die Macbeth-Bilderhatz' entstand aus dieser Ungeduld. Und einer inneren Unruhe. Das hat ja auch wieder mit Ehrgeiz zu tun. Macbeth könnte warten, bis der König stirbt und er selber König wird. Aber er hat nicht die Geduld und bringt den König um. Bilderhatz – das soll die innere Unruhe beschreiben, die sowohl ich hab' als auch Macbeth. Sich die ganze Zeit gehetzt zu fühlen. Ich hab' Angst, daß das Stück zu langsam wird. Die Schauspieler machen alles richtig. Aber doppelt so schnell muß es noch werden. Schneller – viel, viel schneller!“

Im vierten Stock ist es kühler. Es riecht nach Betonstaub und nach Lack. An der unverkleideten Decke hängen Kabel zu weißen Schnecken hochgerollt. Hinter einer Holztür öffnet sich ein breiter Gang. In weitem Bogen schwingt er nach links. Hier werden irgendwann Menschen in Anzug und Kostüm von einem Büro ins nächste gehen. Rechts die Glasfassade. Unten die Straße, auf der

rants vornehmlich, wie das „Porta Fera“, das hinter der immensen Glas-Stahl-Front in einem Lichthof liegt. Auf dem beigen Steinfußboden hallen die Schritte. Den Stadtlärm haben die Türen ausgesperrt. Ein monumentaler Würfel von innen, verglast von allen Seiten.

„Woow Alter, da kommt man rein und woow – das ist so groß und so frei. Ein leeres Bürogebäude, das war die einzige Erwartung, die ich hatte. Und dann sah ich diesen Lichthof. Aber gleichzeitig, durch diese Transparenz, durch die verspiegelten Fenster, ist da immer das Gefühl, beobachtet zu werden. So ein Unwohlsein, daß jemand hinter dieser Fensterfassade steht.“

Thema verhandelt wird. Und dann das Wissen, daß diese Bürokulissen auf Jahre leerstehen wird – was für eine Geld-Verschwendung! Diese Räume verlangen einem etwas ab: geradlinig zu sein und perfekt. Funktional, praktisch, fehlerfrei. Und das macht die Theaterarbeit schwierig. Denn da geht es um Fehler. Darum, menschlich zu sein mit allen Widrigkeiten. Die Arbeit fordert deshalb extrem viel Kraft. Man wird hier den menschlichen Schwächen gegenüber sehr intolerant. Der Mensch in seiner Fehlerhaftigkeit, der stört erst mal. Und darum geht es.“

Das „Porta Fera“ ist in marmorierten Lachsfarben gehalten. Über der

„...und dann ganz nach oben“



„Wenn man diesen Raum betritt, dann verändert man sich. Der Blick nach oben wird frei. Man sieht die Chance, selbst dorthin zu kommen. Dieses Haus weckt Bedürfnisse. So wie die Hexen in Shakespeares Stück Bedürfnisse wecken mit ihren Prophezeiungen. Das ist die Idee der Inszenierung: Die Hexen sind das Haus. Deshalb habe ich ein Haus im Haus bauen lassen. Ein Modell des Lichthofes, etwa zwei Meter groß. Hier, in einem Raum im Raum, spielt die Prophezeiung. Der Text kommt aus dem Off: 'Heil dir, Macbeth! Heil dir, künft'gem König!' Und plötzlich stehen er und Banquo im Scheinwerferlicht, und Konfetti prasselt herunter: Den Erfolg und Jubel saugen die beiden in sich hinein. Einmal davon infiltriert, will man mehr und mehr. Will das, was man hat, aufrecht erhalten und dann ganz nach oben.“

Die verchromten Fahrstühle sind in Holz gerahmt. Die Türen sind vorrückgesetzt, als stünde man vor einem Ankleidespiegel. Leise surren sie auf, leise surren sie zu. Auch innen Chrom. An den Seiten schimmert lindgrünes Licht, das beim merklosen Aufwärts in allen Regenbogenfarben changiert, von violett zu orange und gelb.

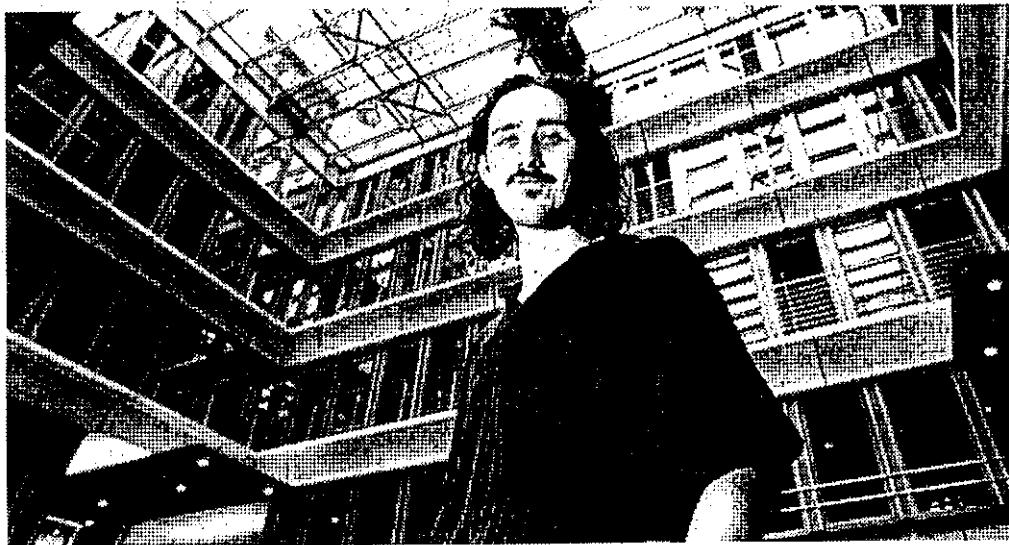
„Ich bin ein Medienkind. Ich bin mit Schnitten aufgewachsen.

lautlos und geschäftig Autos fahren. Geradeaus, blinken, abbiegen.

„Das ist Macbeths Schloß Inverness. Auf dem Boden werden Lichter installiert. Wie bei einer Landebahn. Ein Flugzeugsystem, das die Zuschauer weitertreibt, den Gang entlang. Hier passiert der Mord. Ich habe ihn in einen öffentlichen Vorgang versetzt. Die Zuschauer immer wieder zu Mitschuldigen zu machen – das ist das Ziel der Inszenierung. Sie immer wieder zu fragen: 'Das würdet Ihr doch auch machen?'“

Der zehnte Stock. Dicke Betonpfeiler teilen den großen Raum. Ein feiner Luftzug weht durch den Rohbau. Der Blick durch die hohen Fenster geht weit über die Stadt zum Hafen hin. Das Bismarck-Denkmal, die Hafenkranne, die Hochhäuser.

„Der zehnte Stock, das ist mein ganz einfaches Bild dafür, es geschafft zu haben. Oben angekommen zu sein. Wenn man die Menschen von hier aus sieht, sind sie so klein. Sie sind einem so extrem gleichgültig. Hier oben ist die Krönungsfeier. Alle erwarten etwas – daß es jetzt so richtig geil wird. Wir haben davon geträumt, von hier oben aus mit einem Computer und einem Joystick die Beleuchtung da unten an- und auszuschalten. Duuschsch – und die Lichter von 'Buddy Holly' gehen aus – duuschsch –, dann der Bismarck. Aber es passiert nichts. Alles gefriert zu einem Bild. Macbeth ist ganz oben, und es kommt – nichts.“



„Ich bin ein Medienkind“: Regisseur Bandt im Lichthof

Foto: Kräuss